№. 47. Schlesische 1842.



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 17. November.

Das Vöglein.

In dem Herbst ein Vöglein sich
Fliegend freute inniglich.
Als ein Aar dies ferne sah,
War er bald dem Vög'lein nah;
Dieses ängstigt' sich dann gar sehr,
Suchend flattert es hin und her.

Aber nichts im bot sich dar,
Das es schütze vor dem Aar;
Nur ein Baum, schon blätterlos
Stand allein dort nakt und blos.
Dieser rief bald dem Vögelein:
Komm ich will dein Beschützer sein.

Eilig flog das Vögelein
In des Baumes Aeste drein,
Doch der Aar schob gierig nach,
Aber seine Kraft ihm brach.
Dicht der Baum in der Zweige Reih'n
Ließ den Räuber durchaus nicht ein.

Oft wenn weilt die Unschuld froh,
Geht's ihr wie dem Vög'lein so,
Schnell Verfolgung sie umringt
Eh die Rettung ihr gelingt.
Gleich dem Baume dann jeder Zeit
Gieb ihr Schutz und Barmherzigkeit.

Karl Moritz.

Betrogene Liebe.

(Fortsetzung.)

Muhme Block, die, wie andere Frauen ihres Alters, nicht frei von der Leidenschaft des Heirathstiftens war, wollte das Eisen schmieden, so lange es noch glühte; sie fand also wider den Zweifel ihres Hoffnung seligen Vetters das kürzeste Mittel, und rief Suschen in die Stube, um ihr nach einem einleitenden Vorworte Horn's Werbung in der besten Form vorzutragen.

Suschen war wie vom Blitze getroffen, als sie das Wort vernahm; sie hätte keine Sylbe über ihre Lippen bringen können, so hatte sie das Unerwartete und vielleicht doch

Ersehnte überrascht; ihre Kniee zitterten, beinahe wäre sie in Ohnmacht gesunken.

Horn, der ihren Kampf bemerkte, trat näher.

„Gibst Du mir vielleicht einen Korb, Suschen?“ fragte er, ihre Hand mit Wärme drückend.

Noch immer konnte die Ueberraschte nichts antworten, sie schlug die Blicke zu Boden, und erst als Horn ihr schmeichelnd das Kinn streichelte, und bei der Frage: „Sprich freimüthig, magst Du mein Weib werden?“ ihr das Köpfchen aufwärts richtete, sank die Schaamerglühte an seine Brust, und lispelte ein kaum vernehmbares „Ja!“

Zwei Tage, und ganz Memmingen wußte, daß der Gerbermeister Willibald Horn sich in Brautständen befinde, so wie auch, daß er, zum gebührlichen Staunen Aller, ein Dienstmädchen zu seiner Frau gewählt habe. Man machte allerhand liebreiche Anmerkungen darüber, manche Bürgerstochter, die sich eben nicht für zu schlecht gehalten hatte, die Ehegesponsin des geachteten Meisters vorzustellen, rümpfte das Näschen, und hetzte an der in ihr gekränkten Mutter, und so war es wohl auch kein Wunder, daß Konrad, des Brautwerbers Sohn, das Anliegen seines Vaters aus dem Munde einiger Studenten in einem solchen Tone erfuhr, der allerdings geeignet war, das Erstaunen des Ueberraschten in Gereiztheit zu verwandeln. Konrad fühlte sich verletzt, daß sein Vater es noch gar nicht der Mühe werth gehalten habe, von einer Sache, durch die er, wie man ihm gesagt, offenbar verkürzt werde, ihm ein Wort zu sagen, und war durch vielseitige Zuflüsterungen aufgeregt genug, ihm, als er aus seinem Munde die vorhabende Standesveränderung erfuhr, Vorwürfe und Vorstellungen zu machen. Mit Staunen hörte Horn die ungewohnte Sprache seines achtzehnjährigen Sohnes, und als dieser endlich das Alter seines Vaters in Erwägung zog, dann gar den Stand seiner künftigen Mutter etwas spitzig berührte, da konnte er sich nicht mehr halten; er las dem vorlauten Jungen, der es gerade nicht so übel meinte, tüchtig den Text. Konrad wurde immer aufgeregter; er konnte durchaus nicht begreifen, daß er in seinem gegenwärtigen Benehmen einen Fehler begehe, und schloß endlich, „der Vater möge thun was er wolle, doch glaube er durch seine zweite Verheirathung in Nachtheil zu kommen, und er wolle lieber das väterliche Haus verlassen, als mit einer Stiefmutter, welcher er jetzt schon wegen ihres Standes und des Verdrusses, den sie ihm mache, gram sei, darin zu leben, denn das könne nimmermehr gut thun.“ Horn war zu sehr erzürnt über den aufbrausenden Trotz des sonst gutmüthigen und nachgiebigen Jünglings, als daß er ihn hätte von seinem Entschlusse abreden sollen, und schon nach zwei Tagen hatte Konrad die Wohnung seines Vaters mit einem Miethzimmer in einer entlegenen Straße vertauscht.

Die besser Gesinnten tadelten den jungen Hitzkopf und meinten, eine solche Procedur beweise eben wenig Kindlichkeit; Andere, denen Horn's Verheirathung ein Stein des Anstoßes, der Splitter in fremdem Auge war, gaben ihm Recht, und sagten ohne Rückhalt, daß Horn doch schon über die Jahre hinaus wäre, in denen sich vernünftige Leute zu verheirathen pflegen, besonders aber wäre es thöricht, von einem Manne seines Alters, ein so junges Weib zu nehmen; einige Freunde, die an dem Zwiespalte zwischen Vater und Sohn redlichen Antheil nahmen, und die für die Folge noch manchen andern Zwist und Hader fürchteten, suchten den Meister von seinem Vorhaben abzubringen, allein alles dieses war ohne Zweck

und Erfolg. Die Kopfschüttler wurden nicht bemerkt, Konrad hätte sonst wohl seinen dummen Streich eingesehen, und hätte bei Zeiten nach Versöhnung getrachtet, statt daß er den Spöttern sein Ohr lieh; der Vater aber war erstens verliebt bis über die Ohren, und man weiß, zu welchen tollen Streichen das Verliebtsein so manchen von seinem Alter verleitet, zweitens wollte er nun um keinen Preis seinem eigensinnigen Sohne nachgeben, auf den er um so mehr erbittert war, jemehr er überzeugt zu sein glaubte, die Mahnungen seiner Freunde seien von ihm veranlaßt worden. Deshalb und wohl auch, weil er sich vor Suschen schämte, wies er alle Vorstellungen zurück. Er bestimmte für Konrad ein kleines Monatgeld, ihm sein Auskommen zu sichern, und feierte nach drei Wochen mit Suschen seine Hochzeit so prachtvoll, daß alle seine Verwandten und Bekannten über seine Verschwendung staunten, und in der guten Stadt Memmingen so manches Spottwort über das auffallend glänzende Fest die Runde machte. Das kümmerte jedoch unsern Hochzeiter wenig, er hatte über sein eheliches Glück Augen und Ohren und wohl auch den Kopf verloren. Was kümmerte ihn die arge, neidische Welt, er fühlte sich ja glücklich und wollte beglücken, sein Suschen nämlich, und das gelang ihm vollkommen. Das gute, herzige Wesen wußte gar wohl, welche Opfer ihr der theure Mann gebracht. Darum lauschte sie auch auf seine leisesten Wünsche, auf jeden Wink seiner Augen mit dankbarer Aengstlichkeit, und begründete durch ihre wahre, ungeheuchelte Liebe, durch ihren Fleiß, ihre Genügsamkeit für Horn einen Himmel, daß er die Stunde ihres Bekanntwerdens, so wie die kluge Muhme, die das alles so einzufädeln gewußt, nicht genug preisen konnte, und mehr als einmal sagte er: „Jetzt erst sehe ich, daß mich unser Herrgott liebt, denn sonst hätte er mir für meine älteren Tage nicht eine solche Gefährtin gegeben.“

2.

Zweimal schon hatten die glücklich Verbundenen den Jahrestag ihrer Vermählung gefeiert. Ihre Wirthschaft blühte, ihr Haus war ein Paradies ehelicher Seligkeit, und überall beneidete man den glücklichen Bürger um seine schöne Gattin. Nur Eines fehlte noch zur Vollendung ihres Glückes, und daran fand die Mißgunst gerade Stoff genug, ihren Giftzahn zu wetzen. Ihre Ehe war noch immer ohne einen Zeugen ihrer Zärtlichkeit geblieben. Schon machten die Nachbarinnen, die Suschen mit scheelen Blicken betrachteten, ihre Glossen, — Horn, meinten Einige, sei zu alt, und das waren nicht die Schlimmsten, die je ein Kaffeetisch zum Richteramte versammelt; Andere warfen so ungefähr hin, die junge Frau Gerberin müsse vor ihrer Verheirathung doch nicht ganz so gelebt haben, wie man den Leuten weiß machen wolle; wieder Andere machten zu diesem hingeworfenen Fragezeichen ihre eigenen kritischen Noten und Vermuthungen, um das Was und Wie des wirklichen Bestandes so recht klar herauszubringen, Niemand aber wußte das immer mehr sich verklärende Gesicht des betheiligten und benachtheiligten Herrn Horn, und seine mit jedem Tage wachsende Aufmerksamkeit für Suschen zu deuten, bis zur Widerlegung aller lieblosen Meinungen, die sich bereits in allen Kaffegesellschaften verbreitet hatten, Suschen's Umfang sich immer vergrößerte, und zum Verdrusse aller rechthaberischen Klatscherinnen die Glückliche nach neun Monden von einem gesunden Mädchen genas, dem man, der Muhme Oberstadtvogtin zu Ehren, den Namen Rosa gab.

Die gute Frau hob nämlich, was sie sich

auch gar nicht hätte nehmen lassen, den ersten Sprossen der durch sie gestifteten herrlichen Ehe aus der Taufe; denn diese Auszeichnung glaubte Horn in seiner herzensfreudigen Dankbarkeit der braven Muhme schuldig zu sein, welcher er, nach seiner Meinung, sein ganzes Glück verdankte, die demselben noch immer die redlichste, wärmste Theilnahme schenkte, und trotz ihres Alters und ihrer Gebrechlichkeit täglich in sein Haus kam, ihr liebes Töchterchen mit gutem Rathe und eigener Erfahrung zu unterstützen.

Horn war mehr als selig über die neue Bescheerung. Mit komischem Stolze schritt der fünfzigjährige Mann durch die Straßen, und er hätte seine Vaterwonne gerne Jedem zugerufen, der früher über sein Alter glossirte. Er sann jetzt fortwährend nach, wie er sein gutes, treues Suschen nach dem Wochenbette recht überraschen könne; denn eine Freude mußte er ihr machen, es hätte ihm sonst das Herz abgedrückt. Endlich hatte er es gefunden. Sein Vermögen bestand ungefähr aus 30000 Thalern. Seinem Sohne, der Memmingen bald nach der Verheirathung seines Vaters verlassen, war sein mütterliches Erbe ausgezahlt worden und auf das väterliche hatte er durch sein Entweichen aus dem Vaterhause jeden Anspruch verloren. Er schenkte daher sein freies Vermögen, mit einem geringen Vorbehalte, seinem Weibe, mit dem Bedeuten, sich davon ein Haus in Memmingen zu kaufen, damit sie für den Fall, daß er gähe sterben sollte, was bei seinem Alter und seiner Anlage zum Schlagfluß zu fürchten stand, sammt ihrer Tochter versorgt sei. — Er hätte das Geld selbst zum Geschenke erhalten dürfen, so froh war er, als er Suschen die wohlgefüllte Brieftasche und den Beutel, in dem er seinen Schatz barg, übergab. Das Haus war bald gefunden und von Suschen angekauft. Horn, der auch seine Zukunft gesichert wußte bezog es mit seiner Gattin, nachdem er sein Gewerbe aufgegeben hatte, um ganz nur seinem Glücke leben zu können.

Rosa, die Herzensfreude der Eltern, war sechs Jahre alt geworden, mit jedem entwickelte sie sich mehr zum Ebenbilde der noch immer schönen Mutter, und vermehrte so durch die süßen Erinnerungen die häuslichen Freuden des glücklichen Vaters.

Das Ende des Sommers brachte gewohnte ländliche Feste in die Umgebung von Memmingen. Horn hatte mit einem alten Freunde beschlossen, eines davon zu besuchen. Suschen und Rosa mußten mit, und gar bald war unter dem bunten Gewühle der Gäste die Freude allgemein.

Mit Stolz betrachtete Horn sein Weib, die alle anwesenden Frauen an Liebreiz weit übertraf. Schon hatte man sie mehrmal zum Tanze aufgefordert, doch sie schlug es jedesmal ab. Erst als Horn ihr selbst zuredete, dieses Vergnügen doch auch zu genießen, erst dann sagte sie einem schmucken Reiter-Unteroffizier, der, seiner Jugend zum Ruhme, sich schon ein Ehrenzeichen erfochten hatte, und dadurch Aufmerksamkeit erregte, auf ein paar Touren zu. Alles bewunderte das herrliche Paar, das, an Grazie und Leichtigkeit mit sich wetteifernd, die Reihen dahin schwebte, und Horn war so entzückt darüber, daß er nach beendetem Tanze den jungen Krieger zu seiner Gesellschaft einlud, und ihn bat, das herzlich gebotene Mahl mit ihnen zu genießen.

Wolf, so hieß der junge Unteroffizier, ließ sich nicht lange bitten, denn Suschen war eine herrliche Tänzerin, und zu dem war auch der Tisch des Herrn Gemahls so lockend besetzt, daß er unmöglich der freundlichen Einladung widerstehen konnte. Unter Scherz und Tanz war bald der Nachmittag verflossen, und erst

als Rosa schläfrig zu werden anfing, mahnet Horn, daß es Zeit zur Heimkehr sei.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

(Bevölkerung des preußischen Staats.) Nach den so eben veröffentlichten neuesten Berichten des statistischen Bureau's ergab dieselbe für das Jahr 1840 die Gesammtziffer von 14,928,401 Seelen, welche sich nach den acht Provinzen folgendermaßen eintheilen: Ost- und Westpreußen 2,310,172; Posen 1,233,850; Brandenburg 1,857,097; Pommern 1,056,494; Schlesien 2,858,820; Sachsen 1,637,221; Westphalen 1,383,197; Rheinprovinz 2,591,650. Seit dem Jahre 1816 ergiebt dies im Ganzen eine Steigerung der Einwohnerzahl um 4,579,470. Die Stadt Berlin, welche 1816 nur 197,717 Einw. zählte, besaß deren 1840: 330,230, was mithin eine Vermehrung von 132,513 Köpfen ergiebt.

(Ungelogen!) In Siam ist es gesetzlich verboten, täglich Gutes zu thun, indem man sich dadurch zu viele Verdienste erwirbt, und sogar der Kaiser darf es nicht länger als zehn Tage hintereinander. Eine bessere Ausrede für das Gegentheil läßt sich also gar nicht finden, und manche Leute in Europa mögen die Siamesen deshalb sehr um diese Einrichtung beneiden.

Der Präsident de la M. war sehr dickleibig. Als er einst im Parterre war, beklagte sich Jemand, dem er Platz und Aussicht verengte; mit den Worten: „Wer so dick ist, sollte nicht hierher kommen!“ Mein Herr, erwiederte der Präsident, es ist nicht Jedem vergönnt, platt zu sein.

Anekdoten.

Ein Bauer bat einen Advokaten inständig, einen Injurien-Prozeß anzunehmen. Der Advokat weigerte sich: „Ich scheue solche wie den Tod,“ sagte er, „es ist ein unnützer Zeitvertreib. Wenn ich alle die hätte verklagen wollen, die mich einen Schurken und Spitzbuben nannten —.“ „Ja, mit Ihnen ist das ein andres Ding,“ versetzte der Bauer, „aber unser einer darf es um seiner Ehre willen nicht leiden!

Ein polnischer Soldat hatte in Feindes Land auf eigene Faust eine Kuh requirirt, und wurde deshalb von dem Bauer bei seinem Kapitän verklagt. Als dieser ihn zur Verantwortung zog, vertheidigte sich der Soldat damit, daß er sagte, der Bauer habe ihm die Kuh geschenkt. „Was sagte er denn, als er sie dir schenkte?“ fragte der Hauptmann. „Je nun, er weinte,“ war die naive Antwort des Soldaten,“ weil er fürchtete, daß wenn er sie mir nicht geschenkt, ich sie genommen hätte.“

Ein jüdischer Glaubensgenosse, ein reisender Branntweinbrenner, hatte in den Paß, den er in Hamburg vorzeigen mußte, die Benennung: „N. W. alttestamentarischer Branntweinbrenner.“

Bei einer Aufführung der „Elfride“ kam der Akteur, der den Todten auf dem Sopha machte, just so zu liegen, daß ihm das siedende Talg eines Lichtes an der Coulisse gerade ins Gesicht tröpfelte. Eine Weile hielt er den Schmerz geduldig aus; als aber solcher zu heftig wurde, fing er leise zu rufen an. Da indeß dies nicht bemerkt wurde, stieg er mit allgemeinem Beifall des Parterres auf, löschte das Licht mit den Worten: „da mag

der Teufel todt bleiben!" aus, und legte sich ganz gelassen in seine vorige Lage.

Tags-Begebenheiten.

Breslau. Zu dem Dienstmädchen eines in einem hiesigen Gasthofe logirenden Gutsbesitzers trat vor Kurzem ein Unbekannter ins Zimmer und nach mehrmals wiederholter und verneinter Frage: ob sie ihn kenne? fiel der Unmensch über sie her, versetzte ihr mit einem Jagdmesser mehrere gefährliche Stiche und Schnitte in den Hals und trat sie mit Füßen, hierauf griff er nach einem Pelz, mißhandelte die auf das Geschrei des Mädchens herbeigeeilte Mutter desselben und entfloh mit seiner Beute. Das schwer verwundete Mädchen wurde sofort ins Hospital Allerheiligen gebracht, wo ihr die thätigste Hülfe wird, man weiß aber noch nicht, ob sie wird wieder hergestellt werden können. Einen Tag darauf ergriff man den ruchlosen Mörder, als er eben den geraubten Pelz verkaufen wollte.

Kirchenjubiläum zu Langwaltersdorf.

Den 6. November, der 24ste Sonntag p. Trin. war es, der auch die Langwaltersdorfer evang. Kirchgemeinde, bestehend aus den Ortschaften Langwaltersdorf, Niederwaltersdorf, Gersdorf, Reimswaldau, Steinau, Neuhain und Freudenburg, an das Glück des schon hundertjährigen Besitzes freier Religionsübung und eines eigenen Gotteshauses erinnerte. Schon lange vor diesem Tage war man dieses Glückes eingedenk, denn schon zu Anfange dieses Jahres versammelten sich die Kirchenvorsteher bei dem Ortsgeistlichen, Herrn Pastor Krisch, um zu berathschlagen, was sie sich, wie ihre Väter vor 100 Jahren durch die Erbauung des Gotteshauses gethan, für ein Denkmal ihres kirchlichen Sinnes setzen wollten. Es wurde da zunächst, die Kirche zu untermauern, und die Gemeinden Langwaltersdorf, Niederwaltersdorf und Gerbersdorf traten zusammen, einen Thurm an der Kirche zu erbauen, und drei Glocken gießen zu lassen. Zu letzterem Unternehmen traten die übrigen Gemeinden vorläufig nicht bei, weil sie sich bei ihren Begräbnissen und zum Früh-, Mittag- und Abendläuten des Geläutes der katholischen Kirche zu Reimswaldau bedienen. — Bei dem zum Bauen so günstigen Sommer und unter dem gnädigen Beistande des Patrons der Kirche, des Freien Standesherrn Herrn Reichsgrafen v. Hochberg auf Fürstenstein, der zur Untermauerung der Kirche 388 Rthlr. und zu dem aus Bindwerk aufgeführten und mit Ziegeln ausgesetzten Thurme das nöthige Holz schenkte, kamen diese Bauten aufs Gelungenste zu Stande.

Freudig bewegt feierten die Gemeinden die den Thurm erbauten am 28. September das Fest des Knopfaufsteckens. Knopf, Fahne und Kreuz wurden unter Vortritt der Schulen, der Lehrer und des Sängerchors von den Langwaltersdorfer Jungfrauen, denen der Ortsgeistliche mit den Kirchenvorstehern, Ortsgerichten und andern angesehenen Gemeindegliedern folgte früh um 9 Uhr in der Scholtisei abgeholt und unter Gesang in die Kirche vor den Altar getragen. Nach Absingung einiger Verse trat dann der Herr Pastor vor den Altar, sprach ein Dankgebet und las dann das zur Einlage in dem Thurmknopfe bestimmte Memorial vor. Als hierauf dieses, ein Blatt der Gebirgsblüthe, einige Zeitungsblätter und Denkmünzen in eine dazu bestimmte Blechbüchse eingelegt und versiegelt worden waren, wurde die kirchliche Feier beschlossen und Knopf, Fahne und Kreuz in den Garten des Erbscholtisei-Besitzers Herrn Schröer getragen, von dort aufgezogen und von dem Zimmerpolir Weißbach aus Waldenburg, unter dessen Aufsicht der Thurm gebaut worden ist, glücklich aufgesteckt. — Den stark vergoldeten Thurmknopf schenkten der Ortsrichter, Kirchenvorsteher und Müllermeister Herr Just und der Bleichmeister und Kirchen-Cassen-Rendant Herrn Friedrich Seidel aus Langwaltersdorf, welche Männer sich auch durch sonstige Förderung und zweckmäßige Beaufsichtigung der Kirchenbauten sehr verdient gemacht haben. Auf die Fahne trugen bei der Gerbersdorfer Erbscholtisei-Besitzer Herr Carl Huhndorf und dessen Bruder, der Bauergutsbesitzer Gottlieb Huhndorf, zusammen 12 Rthlr. und ein Freund dieses Gotteshauses aus Dittersbach bei Waldenburg, der ungenannt bleiben will, 3 Rthlr. Das Kreuz bezahlten die Langwaltersdorfer Frauen. —

Die Glocken sind von dem Glockengießer Seifert aus Hirschberg wohlgelungen gegossen. Die kleine, 3 Ctr. 3 Pfd. schwer, bezahlte der

Bleichmeister Herr Langer aus Waltersdorf, die Mittelglocke, 6 Ctr. 23 Pfd., wird aus einem zu diesem Behufe i. J. 1754 von dem damaligen Freihäusler George Schäl geschenkten Legat bezahlt, und die große, 12 Ctr., wird auf Kosten der Gemeinden gegossen. Der Ctr. Glockenguß kostet 51 Rthlr.

Am 2 November wurden die kleinere und mittlere Glocke an der Fellhammerer Grenze feierlich in Empfang genommen. Als der Wagen mit den Glocken ankam, den an 20 Reiter begleiteten, wurden die Glocken mit einem vom Herrn Cantor Thielscher gedichteten Gesange und nach Beendigung desselben vom Herrn Pastor Krisch mit einem Willkomm empfangen; hierauf bekränzt, und unter Gesang vor die Kirche gebracht. Hier wurde eine ebenfalls vom Herrn Cantor Thielscher gedichtete Arie gesungen, vom Herrn Pastor die Weihrede gehalten und hierauf das Aufziehen begonnen. — Tief ergreifend war es, als am Abend zum ersten Mal die schon lange ersehnten Töne der neuen Glocken über die harrende Menge dahin schallten. So manches Auge füllte sich mit Freudenthränen und blickte dankend empor. Leider konnte die große Glocke nicht mit aufgehangen werden und das Fest des 6. Novembers verherrlichen helfen, indem sie nach dem Guße zersprungen und zum zweiten Male noch nicht gegossen worden war.

Alles Andere, was für die Kirche zu diesem Feste geschehen war, war vollkommen geeignet, einen tiefen, der Wichtigkeit des Tages würdigen Eindruck zu machen. Die Kirche ist nicht nur untermauert, geschmackvoll abgeputzt, neu gedeckt, vor der Hauptthür mit einer neuen Halle und Stiege versehen worden, sondern es sind auch im Innern unter den Chören Gipsdecken gelegt, und die Chöre und Decke staffirt worden, so daß sie fast ganz wie neu erscheint. Altar und Kanzel beschenkten die Frauen der Kirchspielsgemeinden mit einer neuen Bekleidung aus rothem **Velours d'Utrecht**, und den Taufstein mit einer aus carmoisinfarbenem Atlas. Um die Altar- und Kanzel-Bekleidung schenkte die Freie Standesfrau Frau Geichsgräfin v. Hochberg auf Fürstenstein echt goldne Borten. Andere Gegenstände welche von einzelnen Gemeindegliedern geschenkt wurden, sind: eine große, geschmackvoll gebundene Altarbibel; eine neue Agende; ein neusilberner, inwendig stark vergoldeter Kelch mit Patene; ein Paar neusilberne Altarleuchter; zwei Paar Kerzen; 2 Paar Blumenwasen, mit sehr sauber gearbeiteten Blumen; ein schön gearbeiteter Kronleuchter aus Bronce; von den Schulkindern ein gußeisernes Altar-Crucifix, woran der Körper des Herrn, der Todtenkopf und die beiden Kränze, welche Brod und Wein darstellen, stark versilbert sind; von einigen Jungfrauen ein gewirkter Teppig, und von andern ein Paar gestickte Altarkissen. Auf das Orgelchor sind ein Satz neuer Posaunen, 2 Horne und 2 Trompeten und Geigen geschafft worden. — Den Herrn Pastor beschenkten einige Frauen von Langwaltersdorf, Niederwaltersdorf und Gerbersdorf am Abend vor dem Feste mit einem neuen, schön gefertigten Talar von feinem Tibet.

In dem so reichlich beschenkten und schön geschmückten Heiligthume wurde das Jubelfest auf eine erhebende Weise begangen.

Als Vorfeier wurde Sonnabends im Hofe der Scholtisei, wo vor 100 Jahren der erste evangelische Gottesdienst gehalten worden war, der Schulz'sche Chor: „Vor dir o Ewiger ꝛc." und das Lied „Sei Lob und Ehr' dem höchsten Gut ꝛc." gesungen.

Am Festtage selbst wurde, nachdem vorher eine halbe Stunde geläutet worden, um halb 8 Uhr vom Thurme das Lied: „Mein erst Gefühl sei Preis und Dank ꝛc." gesungen. Nachdem um 9 Uhr sich die einzelnen Gemeinden, deren jede mit einem Musikchor und einer Jubelfahne ankam, sich im Hofe der Scholtisei versammelt hatten, wurde das glaubensfeste Luthersche Lied „Ein' feste Burg ist unser Gott ꝛc." gesungen, worauf der Herr Pastor Krisch durch eine kurze aber kraftvolle Rede das Fest einleitete. Dann ging Alles im festlichen Zuge in die Kirche. Nach der Liturgie wurde eine Fest-Cantate von Berner und nach dem darauf folgenden „Herr Gott dich loben wir ꝛc." hielt Herr Pastor Krisch die Jubelpredigt über 5. Buch Mose 32, 7. „Gedenke an die vorige Zeiten bis daher, was er gethan hat an den alten Vätern." So wie er zeither den kirchlichen Sinn seiner Gemeinde zu beleben wußte, daß sie so viel für ihr Gotteshaus that, so wußte er auch an diesem Tage ihre Herzen zu erheben um in ihnen die reche Jubelfreude zu erwecken. — Nachdem er nachgewiesen hatte, wie man, um sich eines Gutes recht zu freuen und es recht zu würdigen, daran denken müsse, was man ohne dasselbe haben würde, erinnerte er seine Gemeinde daran, was ihre Väter

ihres Glaubens wegen zu erleiden gehabt hätten; wie aber Gott ihrer Noth ein Ende gemacht, und das Recht der freien Religionsübung, das er ihnen nach schweren Leiden gewährt habe, auch bis daher in Gnaden erhalten und ihnen darum große Veranlassung zur Freude und zum Danke gegeben hätte.

Nach der Predigt wurde noch der 150ste Psalm, von Berner in Musik gesetzt, aufgeführt und dann vom Herrn Pastor Lange in Waldenburg, der nebst zwei andern benachbarten Herrn Geistlichen dem Feste beiwohnte, die Fest-Collecte und der Segen gesungen. —

Welchen Einfluß die ganze Feier auf die Gemüther ausgeübt hatte, sah man auf den ersten Blick an Jedem, der ihr beigewohnt hatte; denn eine heilige Freude strahlte von jedem Angesicht, die auch noch dadurch erhöht wurde, daß der Patron der Kirche, der Freie Standesherr, Herr Reichsgraf von Hochberg auf Fürstenstein die Gnade hatte, die Feiernden mit seiner Gegenwart zu beehren. —

...r.

Auflösung des Räthsels in Nr. 46.

Trauerweide.

Logogriph.

Ich bin ein Fels, umspielt von Meereswogen,
Und auf mir haus'te einst ein kühner Aar,
Doch kurze Zeit; dann ist er heimgezogen
Dorthin, wo seiner Thaten Schauplatz war.

Verstellst Du, rückwärts lesend, meine Zeichen,
Nenn' ich das Opfer einer grausen That,
Das erste, das im Tode mußt' erbleichen,
Als kaum des Lebens Lenz sich ihm genaht.

Erinnerungen

am Todestage unserer guten Gattin, Mutter und Schwiegermutter der Frau Bauergutsbesitzerin

Maria Rosina Kirsch.

Sie starb am 15. November vorigen Jahres im Alter von 48 Jahren 10 Monaten und 5 Tagen.

Der Trauertag an dem wir Dich Du Gute,
Einst zum Himmelslichte wandeln sahn,
Nahet wieder heut mit neuen Schmerzen
Uns auf seiner dunklen Zeitenbahn.

Ach sie schwinden schnell die Lebensstunden,
Ehe wir sie ernstlich oft bedacht,
Ach sie sinken hin ins Reich der Träume,
Alle Freuden die uns einst gelacht.

Ja in Dir sank unser Glück des Lebens
Viel zu früh ins dunkle kühle Grab.
Ach wir fühlen tief in Dir verloren,
Wir das höchste, was die Vorsicht gab.

O mit welcher mütterlichen Liebe
Warst Du stets auf unser Wohl bedacht,
Wie hast Du mit Sorgfalt und mit Treue
Immer liebend unser Glück bewacht.

Nur der Deinen höchstes Heil zu gründen,
Schien Dir nie gefühlte Seligkeit.
Immer hast Du Dich mit frommer Würde
Nur dem Tugendpfade ganz geweiht.

Habe Dank für jegliche Beweise,
Die Du Selige uns stets erzeugt.
Habe Dank für Alles was Du immer
Uns mit sorgend treuer Hand gereicht.

Ruhe sanft in Deiner Schlummerstätte,
Das Geräusch des Lebens stört Dich nicht,
Schlummre sanft, einst führt der Herr des Lebens
Uns zu Dir ins höhre Himmelslicht.

Hermsdorf im November 1842.

Die Hinterbliebenen

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.